



Interviews

Datum: 14. April 2024

Vladimir Balzer im Gespräch mit Prof. Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Balzer: Das Interview der Woche im Deutschlandfunk mit mit der Präsidentin des Goethe-Instituts, Professor Carola Lentz, schönen guten Tag, herzlich willkommen.

Lentz: Hallo, Herr Balzer, ich freue mich.

Balzer: Hier im Hauptstadtstudio des Deutschlandfunks. Ich darf es sagen, Sie werden 70 und Sie schauen zurück auf insgesamt vier Jahre Präsidentin des Goethe-Instituts, haben aber Ihren Vertrag nicht verlängert. Hätten Sie ja machen können. Wäre vielleicht sogar üblich gewesen. Warum verlassen Sie das Goethe-Institut?

Lentz: Ich fand die vier Jahre großartig und habe mir das gut überlegt, ob ich mich noch mal zur Verfügung stelle für eine zweite Amtszeit und mich dann angesichts meiner anderen Pläne, die ich noch habe, anders entschieden. Ich habe noch zwei große Buchprojekte und ich möchte wieder ausführlich in Afrika forschen, um die zu Ende zu führen. Ich möchte ein Buchprojekt über meine eigene Familiengeschichte machen und freue mich da so drauf und denke mit 70, ich sollte gut planen wie viel Zeit ich dann dafür habe und welche Prioritäten sind. Und deswegen habe ich mich dafür entschieden, dass ich da einfach meine ganze Zeit hineinstecken möchte.

Balzer: Sie haben ja durchaus Furore gemacht mit einem Artikel vor einigen Wochen, der im „Spiegel“ erschienen ist, wo Sie gesagt haben, das Goethe-Institut kann nicht verlängerter Arm der Regierung sein, sondern muss eigenständig bleiben. Das natürlich alles im Kontext auch der Debatte, was Antisemitismusbekämpfung angeht, was auch die Stellung des Goethe-Instituts international in diesen hoch angespannten Situationen angeht - und natürlich auch die Sparmaßnahmen, die das Goethe-Institut gegenwärtig und auf die es auch reagieren muss. Also viele Stressfaktoren für das Goethe-Institut. Spielt das vielleicht auch eine Rolle, obwohl Sie sagen, es ist eine rein persönliche Entscheidung? Aber ich habe noch mal nach - spielt das auch eine Rolle, dass Sie sagen, das wurde mir alles zu viel, auch der Kampf im politischen Raum, im politischen Betrieb?

Lentz: Ich bin eine Kämpfernatur. Und ja, es ist auch im politischen Raum ein rauerer Wind. Es braucht mehr Begründung und mehr Werbung für die Wichtigkeit von Kultur. Also, im Zuge geostrategischer Konfrontationen denkt man jetzt natürlich im Rahmen von angespannten Haushaltslagen erst mal an Sicherheitspolitik im Sinne von militärischer Sicherheit auch. Auch verständlich, auch richtig. Wir müssen unsere Kunst- und Wissenschaftsfreiheit ja in einem Raum ausüben, der auch vor physischen Übergriffen gesichert ist und wo wir überhaupt unser Gesellschaftsmodell auch erst einmal verteidigen müssen. Ich werbe trotzdem immer wieder dafür, dass auch in Zeiten angespannter Haushaltslagen einfach der Kulturaustausch so wichtig ist. Er kostet so wenig und kann so viel bewirken. Und deswegen werbe ich umso mehr generell gerne im politischen Raum für diese Netzwerkarbeit, diese Vertrauensarbeit, die wir machen, die auf sehr indirekte Weise, manchmal auch sehr direkt, aber meistens eher indirekt auch wirklich Werbung für Vertrauen für Deutschland macht. Und das ist so wichtig, dass das eben nicht von einer moralisch hohen Warte aus geschieht, wo wir alles schon wissen, sondern was wirklich über zuhören funktioniert. Und, ja, die hohe Anspannung spielt sicherlich in meine Kräfteabwägung mit herein. Vielleicht hätte man in normalen Zeiten, die zehn Jahre vorher waren, etwas entspannter auch finanziell mehr Zeit sich nehmen können für eigene Arbeiten. Und jetzt ist es so, dass wirklich die zeitlichen Anforderungen so sind, dass ich sehr stark hinterher bin, diese Gespräche aufrechtzuerhalten, in den Instituten in der Welt auch für Vertrauen zu werben fürs Goethe-Institut, Vertrauen in die Zusammenarbeit mit Deutschland usw. Das ist alles ein enormer Aufwand an Gesprächen. Und ich finde das toll. Ich mache das gerne. Ich hoffe, dass ich das auch überzeugend machen kann. Aber wie gesagt, das spielt natürlich schon da mit rein, dass ich sage, ich glaube, es ist auch gut, wenn jemand anders jetzt den Staffelstab übernimmt und an der Stelle weiterarbeitet.

Balzer: Was sollte den der- oder diejenige beachten oder anders machen?

Lentz: Andere Personen, die infrage kämen für die Präsidentschaft, bringen vielleicht eine stärkere, von vornherein schon starke Vernetzung im deutschen Politikbetrieb mit. Und im Moment ist eine der Hauptherausforderungen einfach immer wieder das Goethe-Institut im deutschen Politikbetrieb, im Bundestag, in den Ministerien, hier gut zu vertreten, dafür zu werben.

Balzer: Auf jeden Fall war das in den letzten Monaten schwierig, den Etat des Goethe-Instituts zu halten. Und wir haben ja schon darüber gesprochen, haben wir ja auch letztes Jahr drüber berichtet, dieser Spardruck ist immens, beträgt ungefähr 10 Prozent Ihres Gesamtetats. Das wollen Sie mit einem Umstrukturierungsprogramm, durch Umschichtungen aus Standortfixkosten hin zu mehr Programmarbeit leisten. Das ist das eine, wo es sicherlich viele

Herausforderungen gibt. Aber das andere eben ist das heftige Streitpotenzial angesichts des Gaza-Krieges - die Art und Weise, wie das Goethe-Institut auch im arabischen Raum wahrgenommen wird und auch mit vielen Partnerinnen und Partnern dort offenbar in Schwierigkeiten gerät, das beschäftigt ja auch den politischen Raum in Berlin, den Bundestag. Es ist die Debatte um Antisemitismusbekämpfung und vieles andere mehr. In diesem Kontext haben Sie auch gesprochen von möglichem „moralischen Imperialismus“ Deutschlands, von „Gesinnungsprüfungen“, die es nicht geben sollte. Vor welchen Herausforderungen steht das Goethe-Institut angesichts des Nahostkrieges und der Debatte um die Bekämpfung von Antisemitismus, aber auch der Rolle der Boykottbewegung BDS?

Lentz: Zunächst mal möchte ich betonen, dass der Vertrauensverlust für das Goethe-Institut selbst gar nicht so groß ist. Das sind einige Standorte, wo wir mit Partnerinnen und Partnern konfrontiert werden, die uns sagen, wir wollen unseren Film nicht mehr in euren Räumen zeigen, ihr seid letztlich doch der verlängerte Arm der Bundesregierung oder dieser politischen Positionierung zu Israel usw., usf. Das ist die eine Dimension. Aber in denselben Standorten, in denselben Ländern läuft der Deutschunterricht hervorragend und die Prüfungen werden nachgefragt. Das heißt also, ich möchte nuancieren und sagen, wir haben drei Standbeine unserer Arbeit. Wir haben die Informationsarbeit in den Bibliotheken mit Medienangeboten, mit Übersetzungsangeboten und, und, und, wo wir Bibliotheksräume offenhalten, wo Menschen kommen können, sich informieren können, wo sie an Lesungen, an Diskussionen teilnehmen usw. Wir haben die Arbeit im Sprachbereich, Sprachkursbereich, Vorintegrationskurse für Fachkräfteeinwanderung usw. Und dann haben wir die Kulturaustauschprogramme. Dieser Vertrauensverlust oder diese Anforderung oder diese Überlegung können wir und wollen wir mit dem Goethe-Institut noch zusammenarbeiten, das beschränkt sich wirklich auf diesen dritten Bereich des Kulturaustausches. Das ist schon mal ganz wichtig. Das sind häufig Partnerinnen und Partner, die die deutsche Diskussionslandschaft gar nicht so intensiv nachvollziehen können, weil sie gar kein Deutsch können, sondern in ihrer Landessprache argumentieren oder auf Englisch und sich über Social Media informieren und da auch oft ein unvollständiges Bild der Debatten in Deutschland haben. Da ist eine wichtige Aufgabe des Goethe-Instituts und das tun wir, in persönlichen Gesprächen durch Angebote an Literatur, durch Filmreihen usw. einfach auch dafür zu werben, dass die Diskussion bei uns sehr wohl auch differenziert ist. Manchmal kriegt man ja von außen den Eindruck gespiegelt als herrsche bei uns eine komplette Meinungsdictatur. Und das stimmt ja einfach nicht. Also wir haben ja eine lebendige Debatte. Und ich glaube, die Aufgabe des Goethe-Instituts ist es nicht, die Bundeszentrale für politische Bildung in der Welt zu spielen. Und wir sind auch nicht der verlängerte Pressesprecher des Auswärtigen Amtes oder

des Bundeskanzleramtes, sondern wir versuchen die Vielfalt der Diskussionen, die es in Deutschland gibt, eben auch in der Welt zu vermitteln und das mit kulturellen und künstlerischen Formaten, die noch mal ganz andere Offenheit haben für Ambivalenzen.

Balzer: Aber wo ist die Grenze? Wo sagen Sie, da gibt es einen Kern, für den auch das Goethe-Institut steht, zum Beispiel im Verhältnis zu Israel?

Lentz: Ja, unbedingt gibt es die Grenze. Aber die roten Linien sind nicht festzumachen an Dingen wie jemand hat einmal irgendwann auch eine Petition für XYZ unterschrieben.

Balzer: BDS.

Lentz: Ja, zum Beispiel. Sondern die Grenze ist konsistent Gewaltverherrlichung, Hate Speech, rassistische Positionen, antisemitische Positionen und leugnen ...

Balzer: Was sind antisemitische Positionen? Darüber wird ja nun wirklich ...

Lentz: Können wir auch gleich noch mal reden, aber lassen Sie mich noch ...

Balzer: Im politischen Raum, im akademischen Raum, sonst wo, überall diskutiert.

Lentz: Natürlich.

Balzer: Die Definition von Antisemitismus, das ist ja nicht nur eine akademische Frage, sondern auch eine politische Frage letztlich.

Lentz: Aber lassen Sie mich noch hinzufügen, also selbstverständlich stehen wir auf dem Boden des Grundgesetzes und wir respektieren auch die Strafgesetzgebung, die wir bei uns haben. Und die stellt Verherrlichung von Völkermord und Volksverhetzung und Holocaustleugnung unter Strafe. Und das sind für uns auch No-Gos in der Auseinandersetzung mit Partnern oder in der engen Zusammenarbeit mit Partnern. Und da muss man jetzt auch noch mal unterscheiden. Arbeiten wir regelmäßig mit bestimmten Partnerorganisationen zusammen oder reden wir über eine punktuelle Einladung an jemanden, der vielleicht auch mal eine Petition unterschrieben hat, der sich aber nicht dadurch auszeichnet, dass er konsequent das Existenzrecht Israels leugnet. Also ich glaube, wir müssen da Prozesse immer wieder im Blick haben und wir müssen ...

Balzer: Einzelfälle anschauen.

Lentz: Einzelfälle anschauen, ohne dass wir eine Gesinnungsprüfung machen. Und das ist natürlich ein Balance-Akt. Das ist ganz klar. Aber das funktioniert, weil wir mit vertrauten Partnerinnen und Partnern zusammenarbeiten und auch in der Krise im

Gespräch bleiben. Und noch eins ist mir wichtig. Einladen und sich hart auseinandersetzen heißt nicht zustimmen. Also, indem ich jemandem die Chance gebe in einer Podiumsdiskussion oder bei einem kulturellen Event seine Position zu äußern, heißt das ja noch lange nicht, dass ich mir diese Position vollumfänglich zu eigen mache. Also, insofern, ich werbe dafür, den Boykott nicht mit Gegenboykott zu beantworten, sondern ich werbe für die Auseinandersetzung, die durchaus auch hart in der Sache sein kann. Es gibt Grenzen, wenn andere Menschen gar nicht mehr zuhören wollen.

Balzer: Es geht ja so auch um Schlagworte, so etwas wie Genozid. Das steht ja so im Raum als provokative These darüber, was die Militärationen Israels im Gazastreifen angeht. Das kursiert im kulturellen Raum, wird immer wieder aufgegriffen. Könnte jemand bei einer Podiumsdiskussion in einem Goethe-Institut irgendwo auf der Welt das einfach unwidersprochen sagen und wäre das okay?

Lentz: Unwidersprochen nicht. Es ist aber gerade eine Zeit, wo es zum Teil so aufgehetzt ist, dass man sich fragen muss, ob diese Formate von öffentlich geführter Diskussion überhaupt angemessen sind, weil in diesen öffentlichen und auch medial reproduzierten und verbreiteten Diskussionen herrscht ein Polarisierungsdruck, durch manche Medien auch eine Kürze erforderlich, die es gar nicht erlaubt zu differenzieren. Das ist das eine. Das andere ist Gruppendruck. Es gibt Menschen, die kommen zu den Goethe-Institutsleiterinnen und sagen, ich kann das aber nicht im Moment machen, dass ich eine Veranstaltung mit meiner Organisation an Ihrem Haus plane, weil ich dann in meiner Gruppe unter Druck gerate. Das heißt also, wir müssen im Moment verstärkt auf Formate setzen, die langfristige Beziehungen aufrechterhalten, die überhaupt Räume bieten, wo man auch mal runterkommen kann, abrüsten kann verbal. Also es geht um Formate wie Residenzen, wo ich einfach mehrere Monate an einem Ort bin und mich immer wieder austauschen kann. Es geht um informelle Treffen usw., usf., wo es eben nicht sofort gepostet und medial abgesehen ... denn wir haben da einen Druck der Aufmerksamkeitsökonomie, der eben auch zu dieser Schnelligkeit führt, zu diesem sofort gegenhalten usw.

Balzer: Aber würden Sie sagen, das Goethe-Institut ist in der arabischen Welt geschwächt?

Lentz: Nein. Es gibt größere Zweifel. Es gibt Herausforderungen. Und das ist ja auch interessant. Nehmen wir den Fall Mohamed Abla, der seine Goethe-Medaille zurückgegeben hat.

Balzer: Einer von beiden, die ihre Goethe-Medaille zurückgegeben haben.

Lentz: Einer von beiden, ja. Zukiswa Wanner aus Südafrika, eine großartige feministische Verlegerin, Autorin hat ihre Goethe-Medaille zurückgegeben. Wir sind mit vielen der Äußerungen, die Zukiswa Wanner zu diesem Konflikt gemacht hat, nicht einverstanden. Trotzdem ist es meine und unsere Aufgabe, auch erst mal zuzuhören und zu verstehen. Und jemand in Südafrika hat durch die Geschichte, die Israel in der südafrikanischen Apartheitszeit gespielt hat, mit Geheimdienst, mit Militär, mit Waffen, eben auch eine ganz bestimmte Haltung zu diesen Fragen. Und deswegen ist das wichtig. Bei Abla ist es diese Nähe von Ägypten und diese Involviertheit von Ägypten mit dem Gaza-Konflikt. Kurzum, das ist sehr nuanciert. Wir haben kluge, welterfahrene Preisträgerinnen, Preisträger, Partner, Partnerinnen, die sich ziemlich genau informieren und ziemlich genau überlegen, was sie da tun. Und bei einigen ist das Last Resort.

Balzer: Ich glaube, da stellen sich einfach sehr viele Fragen an die deutsche Geschichtsaufarbeitung, an die Debatte um eine deutsche Staatsräson im Verhältnis zu Israel natürlich vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte auf der einen Seite und auf der anderen Seite natürlich die Kunstfreiheit, die immer wieder hochgehalten wird, die ja nun auch ein Grundwert ist im Grundgesetz. Was wünschen Sie sich mit Blick auf die Politik? Wir schauen hier auf die Legislative, auf das Reichstagsgebäude. Wir schauen auf die Exekutive, auf das Bundeskanzleramt hier im Hauptstadtstudio des Deutschlandfunks. Was wünschen Sie sich von der Politik? Also ganz unabhängig ist das Goethe-Institut ja am Ende dann doch nicht. Das Auswärtige Amt hat schon eine sehr, gewichtige Rolle dabei zu spielen. Was Ihre Arbeit angeht, was wünschen Sie sich, welche Art von Signalen wünschen Sie sich?

Lentz: Wir kriegen, was das angeht, keinen Druck vom Auswärtigen Amt. Also, wenn es Druck gibt, dann kommt er eigentlich eher aus der medialen Öffentlichkeit in Deutschland. Der Druck kommt dann eher von einzelnen Parlamentariern. Und es ist auch kein Druck, sondern es sind Wünsche, es sind Erwartungen. Wir haben große Freiräume, mit denen wir gut arbeiten können. Ich glaube, wir nutzen die verantwortungsvoll, denn in dem Ziel, dass wir eine gute Vernetzung Deutschlands in der internationalen Welt wollen, und dass wir Vertrauen wollen, ich glaube, da sind wir uns alle einig. Wo die Herausforderungen sind, sind: Wie schaffen wir auch in Zeiten knapper Finanzen ein Bewusstsein dafür, dass dieser Kulturaustausch ein wichtiger Baustein oder sehr, sehr wichtiger Baustein ist in der Außenpolitik? Können wir das noch verstärken? Das ist nichts, was wir gegen das Auswärtige Amt durchsetzen müssten, sondern es ist etwas, was wir in der öffentlichen Debatte, in der Haushaltsdebatte ... also da wäre dann der Ansprechpartner eher Christian Lindner.

Balzer: Der Bundesfinanzminister.

Lentz: Der Bundesfinanzminister – als die Außenministerin, ja. So, this being said sehe ich natürlich, dass es wichtig ist, für Vertrauen zu werben. Also, wir haben ja Akte des Antisemitismus. Wir haben Rechtsextremismus. Wir haben auch Antisemitismus. Und da gibt es natürlich auch medienstrategische Formate, in denen bestimmte rechtslastige Journalistenplattformen versuchen, die ganze Antisemitismusproblematik auf Muslime und auf Emigranten zu schieben. Also das ist ja kein unschuldiges Feld, wo es irgendwie Antisemitismus gibt und da müssen wir jetzt irgendwie alle zusammenstehen. Und in diesem Feld halte ich ... dieser ganze Feldzug, der jetzt gegen – in Häkchen – Postkolonialismus gemacht wird, halte ich für schwierig, denn das Hauptproblem des Antisemitismus liegt nicht da und schon gar nicht hauptsächlich da. Also die roten Linien, da sind wir uns wahrscheinlich sehr schnell drüber einig, was nicht sein darf. Aber wenn es jetzt darum geht, was befördert denn diesen Antisemitismus und ist es jetzt dafür wirklich notwendig, Nancy Fraser auszuladen, hilft das? Ist das unser Hauptproblem? Oder ist unser Hauptproblem eigentlich ganz woanders? Da sind ja auch viele Journalisten und viele Leute, die in dem Feld unterwegs sind, im intensivsten Austausch.

Balzer: Die Wissenschaftlerin, die von der Uni Köln eingeladen worden ist...

Lentz: Ja. Und ich frage mich da selbst, ob da Regeln helfen können. Und ich habe das interessiert verfolgt, die Diskussion über die Antisemitismusklausel, die Joe Chialo einbringen wollte und die jetzt erst mal zurückgezogen wurde, vor allen Dingen ...

Balzer: Der Kultursenator in Berlin.

Lentz: Vor allen Dingen aus juristischen Gründen, weil das gar nicht handhabbar zu machen ist. Da kommen wir noch mal auf die Frage der Definitionen zurück. Es stimmt, wird manchmal gesagt, dass die USA die IHRA-Definition – International Holocaust Remembrance Alliance Definition – dass die USA sich darauf stützen würden. Ja, das tun sie aber nicht nur. Die haben auch die Jerusalem Definition und auch die Nexus Definition. Und diese Definitionen haben ja auch eine ganz große gemeinsame Schnittmenge. Und der Punkt, der hier strittig ist, ist, glaube ich: Sind das gerichtsfest machbare Definitionen? Und wer ist dann die Behörde, die dann definiert, das war jetzt antisemitisch und das war ungeschickte Formulierung oder ... also, die Frage ist, ob man Regeln braucht, ob man Unterschriften braucht. Und wenn es dann vor ein Verfassungsgericht kommt, ist es am Ende nicht bestandfähig, weil wir dann doch eine Verfassung haben, die sehr liberal ist.

Balzer: Aber es gibt viele Vertreter im internationalen Kunst- und Kulturbetrieb, die eine äußerst kritische Haltung gegenüber Israel haben und auch gegenüber dem Staat Israel. Und das geht zuweilen auch so weit, dass die Existenz des Staates Israel infrage gestellt wird oder in einer Art und Weise kritisiert wird, die tatsächlich so interpretiert werden kann. Also, würde das Goethe-Institut sagen, ja, wir stehen zu Israel, wir sind solidarisch mit Israel, es gibt überhaupt keine Debatte darüber, wie wir zu Israel stehen?

Lentz: Wir können uns sehr, sehr schnell darauf einigen, dass das Existenzrecht Israels nicht zur Debatte steht. Der nächste Schritt, in welchen territorialen Grenzen gilt das. Also wir reden jetzt nicht von den Maximalforderungen von „From the river to the Sea“. Ja, das wäre nämlich auch ... Siedler haben, auch jüdische Siedler, orthodoxe Siedler, radikale Siedler haben auch die Parole „from the river to the sea“. Da ist überhaupt kein Platz mehr für Palästinenser. Also, über welche territorialen Grenzen reden wir? Und da müssen wir uns im Rahmen des Völkerrechts bewegen. Und was mir wichtig ist, wir haben es ja gerade auch im internationalen Feld, aber auch in Israel selbst, wo wir ja nach wie vor in Tel Aviv arbeiten, in Jerusalem arbeiten, nicht mit öffentlichen Veranstaltungen im Moment, aber wir sind präsent, wir haben viele Gespräche. Wir haben es ja mit ganz vielen jüdischen Kritikern dieser Regierung zu tun. Wenn wir uns jetzt hinstellen und jüdischen Intellektuellen Antisemitismus vorwerfen, also da habe ich wirklich ein Problem damit. Ja, mein Rat oder mein Wunsch wäre, weil Sie nach meinem Wunsch fragten, Tempo rausnehmen, Gesprächssituationen suchen, in denen ein Miteinander möglich ist. Also das ist dann auch wieder die Kraft der Kultur. Da sind wir vielleicht an vielen Stellen im Moment im Nahen Osten oder in den angrenzenden Ländern gerade nicht, aber das ist mein Wunsch, dass wir da auch wieder diese Formate nutzen können.

Balzer: Das Interview der Woche mit Carola Lentz, der Präsidentin des Goethe-Instituts. Nun stehen Sie ja weiter vor einem Umstrukturierungsprozess, auch aus einem gewissen Spardruck heraus. Seit letztem Jahr wissen wir das. Etwa 10 Prozent des Gesamtetats müssen eingespart werden. Sie verschieben da Gelder Richtung Programmarbeit, nehmen die weg von Immobilien, von Fixkosten. Einige Institute werden geschlossen, in Frankreich, in Italien zum Beispiel, aber auch in den USA. Andere, neue werden eröffnet, gerade in Südosteuropa. Es wird Eröffnungen geben in Bischkek, in Jerewan, in Glasgow. Aber Sie haben auch an einem bestimmten Punkt gesagt, das hörte man von der Spitze des Goethe-Instituts, wir tun alles, was wir können. Wir versuchen diesen Spardruck zu einer Reform werden zu lassen, aber irgendwo gibt es eine Grenze. Und es wird ja gerade diskutiert über den Haushalt 2025. Was ist Ihre Botschaft an die Haushaltspolitiker? Wie weit dürfen die noch gehen, wenn es um Einsparungen beim Goethe-Institut geht?

Lentz: Meine Botschaft ist: Habt Vertrauen in die Kraft der Arbeit des Goethe-Instituts, für Deutschlands Ansehen in der Welt zu werben. Ich glaube, wir müssen darüber nachdenken, in einer sehr angespannten Haushaltslage, welche Prioritäten werden gesetzt. Kultur kostet so wenig und kann doch sehr viel Gutes bewirken. Ist ein ganz wichtiges drittes Standbein der Außenpolitik neben Wirtschaft und Diplomatie und sollte nicht weiter vor finanzielle Engpässe gestellt werden. Wenn jetzt aber der reguläre Mittelansatz jedes Jahr um weitere sechs, sieben Millionen abgesenkt wird und dann das Tal der Tränen noch lange nicht durchschritten ist, sondern wir immer noch weiter nach unten absteigen, dann wird die Folge sein, dass wir wieder über erneute radikale Einschnitte nachdenken müssen. Es wird nicht anders gehen, denn man kann nicht unter ein bestimmtes Minimum an Geldern für Programmarbeit gehen. Dann können sie keine Veranstaltung mehr machen. Dann gehen andere rein. Die machen nicht dieselbe Arbeit wie wir. Für mich dürfte es jetzt eigentlich nicht weiter runter gehen.

Balzer: Und Sie haben das Gefühl, Sie finden da Gehör? In allen Fraktionen des Bundestages?

Lentz: Eigentlich, wenn Sie mit den einzelnen Politikern sprechen, gibt es niemanden, der sagt, nein, ihr müsst irgendwie zusehen.

Balzer: Haben Sie das Gefühl, das sind so Situationen, wo Sie sich vielleicht taktisch der Politik mehr anpassen müssen, um einfach mehr rauszuholen? Also da schließt sich wieder der Kreis zum Einstieg unseres Gespräches, dass Sie ja eigentlich nicht unbedingt verlängerter Arm der deutschen Außenpolitik sein wollen. Aber vielleicht müssen Sie es dann mehr?

Lentz: Ich glaube, Sie machen da Oppositionen auf, die es so gar nicht gibt. Für mich ist es eher ein Werben dafür, dass wir durch diese nicht eng geführte, sondern vertrauensvolle Zusammenarbeit, Dinge im Ausland, in der Welt bewirken können, die man mit einer taktischen Anpassung an Diskurse ... an wen sollten wir uns da anpassen, frage ich mich dann auch. Auch die Bundesregierung ist ja nicht ein monolithischer Betrieb, wo man sich jetzt an eine Meinung anpassen müsste. Also ich glaube, dass wir dafür werben. Und vor allen Dingen ist unsere Arbeit langfristig ausgerichtet. Also wir überdauern Legislaturperioden. Und ich glaube, diese Aufgabe, ein nuanciertes Bild Deutschlands in der Welt zu vermitteln, Perspektiven aus der Welt nach Deutschland zu bringen und hier in die Diskussionen und in die Kulturbetriebe miteinzuspeisen und zugleich Kulturszenen in den Ländern, wo das bitter nötig ist, zu unterstützen, das ist, glaube ich, die Mission, die wir vermitteln. Und die ist auch im Sicherheitsinteresse von Deutschland, denn es wird uns nichts helfen, wenn alle Welt anfängt uns zu hassen. Und ich glaube, dass gerade so eine

Soft-Power-Politik, so wird es ja gerne genannt – es ist kein Begriff, den ich sehr günstig finde, aber wenn man ihn benutzen will, könnte man sagen, ja, wir machen durchaus Soft-Power-Politik und ich glaube, das können wir gut.

Balzer: Carola Lentz, die Präsidentin des Goethe-Instituts im Interview der Woche im Deutschlandfunk. Mein Name ist Vladimir Balzer. Frau Lentz, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.

Lentz: Ich danke für die vielen Fragen.